

Magazin

«Mein Job an der Kasse war eine Lebensschule»

Musical TV-Moderatorin Sandra Studer spielt im Musical «Supermarkt Ladies» eine frustrierte Angestellte. Ab dem 18. Dezember tritt sie auch in Bern auf.

Mirjam Comtesse (Interview)

Frau Studer, das Musical «Supermarkt Ladies», in dem Sie mitspielen, wird von der Migros gesponsert. Sind Sie ein Migros- oder ein Coop-Kind?

Ein Migros-Kind. Die Betonung liegt auf «Kind». In Zollikerberg, wo ich aufwuchs, gab es einzig einen Migros-Laden. Dort ging meine Mutter immer einkaufen. Mich liess sie jeweils im Kinderwagen davor stehen. Damals machten das alle Mamis so. Heute wäre das undenkbar!

Sie haben während Ihrer Studienzeit auch mal bei der Migros gejobbt. War das eine gute oder eine schlechte Erfahrung?

Das war eine Schule fürs Leben. Ich habe seither höchsten Respekt für die Mitarbeiter in Supermärkten. Damals musste ich sogar noch die Preise von Hand eintippen. Da gab es wahnsinnige Stresssituationen.

Zum Beispiel?

An einem Samstagmorgen kam mal eine Frau mit zwei übervollen Einkaufswagen. Die Schlange vor der Kasse war bereits riesig. Ich begann zu tippen wie wild. Die Leute maulten schon. Als ich endlich fertig war, betrug der Gesamtpreis über 600 Franken. Da meinte die Frau: «Das ist viel zu viel, das können sie gleich behalten», und lief davon. Stellen Sie sich mal vor: Die ganze Kasse ist zugestellt mit Waren, die man zuerst mal wegräumen muss, und die Leute pöbeln einen an, obwohl man nichts für die Situation kann. Das war hart.

Was haben Sie daraus gelernt?

Wie wichtig es ist, dass man anderen Menschen freundlich und respektvoll begegnet. Ich kaufe fast jeden Tag ein. Bei einer Familie mit vier Kindern geht es kaum anders. In meinem Stammladen begrüßen die Angestellten und ich uns mit Namen, wir lachen auch mal zusammen – solche Beziehungen pflege ich bewusst und gerne.

Heute sind Sie eine bekannte Moderatorin. Da passiert wohl eher das Gegenteil als früher an der Kasse: Alle sind ständig begeistert von Ihnen.

Nein, nein. Natürlich bekomme ich in meinem Beruf viele positive Rückmeldungen. Aber im Alltag bin ich ein stinknormaler Typ. Ich laufe mit Brille und ungeschminkt herum. Gestern war ich bei einem Osteopathen. Erst als wir schon länger miteinander geplaudert hatten, sagte er plötzlich: «Sie sind aber nicht die aus dem Fernsehen, oder?» Privat erkennen mich die Leute gar nicht!

Im Moment sind Sie nicht nur im Fernsehen, sondern auch als Musicaldarstellerin zu sehen. Das Stück ist anspruchsvoll: Das Publikum entscheidet jeweils, wie die Geschichte weitergeht. Gab es schon Pannen?

Fast. Wir haben festgestellt, dass das Publikum bei einigen Ab-

«Ich bin kein Supermami und keine Superwoman, die stets allen Ansprüchen gerecht wird.»

stimmungen stets gleich entscheidet. Das gilt auch für eine Szene, in der wir entweder das eine oder das andere Lied singen. Bisher hatten sich die Zuschauer stets für das gleiche Lied entschieden. Doch dann wählte das Publikum plötzlich das andere. Wir schauten uns alle erschreckt an! Kostüme, Requisiten – wir mussten blitzschnell umdenken. Unsere Nervosität und die Hektik hinter der Bühne waren enorm. Zum Glück haben wir es am Ende hinbekommen.

Dass Sie Rollschuh laufen, verlangt das Publikum wahrscheinlich auch jedes Mal. Wie klappt es damit?

Einmal hat es mich mitten im Stück auf den Latz gehauen.

Was ist passiert?

Gigi Moto, welche ebenfalls eine Hauptrolle spielt, und ich können nicht bremsen. Als wir mal aus Versehen beide aufeinander losfuhren, war deshalb klar, dass wir crashen werden. Sie blieb beim Zusammenstoss einfach stehen – und ich fiel um. Ausser



Sandra Studer plaudert im Hotel Schweizerhof in Zürich über ihre Rolle als Kassiererin. Foto: Fabienne Andreoli

einem Lachanfall hatte das zum Glück keine Konsequenzen.

Die drei Figuren, die Gigi Moto, Fabienne Louves und Sie verkörpern, leiden unter einem tyrannischen Chef. Hatten Sie im richtigen Leben auch schon schwierige Vorgesetzte?

Natürlich gab es kurzfristig Leute, mit denen ich zusammenarbeiten musste, wo es nicht harmonierte. Aber ich war zum Glück bis auf eine Ausnahme nie fix angestellt, sondern arbeite nur projektbezogen für Fernsehsendungen. Dasselbe ist bei Theaterengagements der Fall. Dadurch wusste ich immer, dass ich gehen könnte, wenn es mir gar nicht passt. Von schlimmen Erlebnissen blieb ich so weitgehend verschont.

Haben Sie – wie viele andere Frauen – unangenehme Erfahrungen mit aufdringlichen Kollegen gemacht?

Es gab Situationen, in denen ich fand, ein Mann sei gerade etwas zu frech. Aber ich hätte mich bei Bedarf immer wehren können.

Was waren das für Situationen?

Zum Beispiel ein ziemlich berühmter Mann, der mir beim Abendessen einen Zettel mit seiner Hotelzimmernummer unter dem Tisch in die Hand drückte. Ohne das geringste Anzeichen meinerseits, dass ich mich für ihn interessiere. Was soll ich damit? Ich fand das eher peinlich für den Betroffenen als unangenehm für mich. Darüber kann ich nur lachen.

Haben Sie deswegen mal einen Job nicht bekommen?

Nein, es handelte sich nie um Männer, die mir ein Engagement hätten geben wollen.

Sie machen sehr viel. Kennen Sie das schlechte Gewissen vieler Mütter?

Natürlich habe auch ich ab und zu ein schlechtes Gewissen. Wenn etwa ein Kind am nächsten Tag eine wichtige Prüfung hat und ich am Vorabend nicht daheim bin. Ich bin kein Supermami und keine Superwoman, die stets allen Ansprüchen gerecht wird. Aber das ist kein

grundsätzliches Gefühl. Ansonsten würde ich etwas ändern.

Was machen Sie, wenn Sie mal richtig entspannen wollen?

Mhm, wann habe ich das denn das letzte Mal gemacht...?

Brauchen Sie das gar nicht?

Doch, doch. Mein Ritual ist, dass ich jeden Abend im Bett die Zeitung lese. Das sind meine 20 Minuten pro Tag nur für mich. Ab und zu nehme ich mir auch Zeit für einen Kaffee mit einer Freundin oder einem guten Freund.

Nächstes Jahr werden Sie 50. Beschäftigt Sie das?

Bis jetzt kann ich das Älterwerden gut annehmen. Ich hoffe, ich ziehe meine Selbstsicherheit nicht nur aus meinem Äusseren. Am Ende kommt es doch mehr auf die Persönlichkeit und die Ausstrahlung an als auf das makellose Aussehen. Das rede ich mir jedenfalls bis jetzt sehr erfolgreich ein. (lacht)

«Supermarkt Ladies»: 18. 12. bis 22. 12., Allmend, Bern.

Aufgefallen

Die coolste Bernerin



Tamy Glaser, ja, das ist Tamy aus Tamynique. Doch hier soll es nicht um das zurzeit vielleicht coolste Schweizer Pärchen Tamy Glaser und Dominique Rinderknecht gehen – die Aktionen der beiden Models auf Social Media, meist für eine bessere Welt, würden selbst schon Seiten füllen. Nein, hier treffen wir auf Tamara Glaser, die vor kurzem mit einer Journalistin ein Buch geschrieben hat – über ihr Leben. Tamy ist 1985 geboren.

Um es vorwegzunehmen: Das Buch (wie soll man es nennen? Autobiografie? Persönliche Notizen? Krimi?) ist gut. Das ist liebevollen Details und vor allem der Tatsache zu verdanken, dass man beim Lesen das Gefühl hat, Tamy sitze einem gegenüber und erzähle mal eben kurz, was in ihrem bisherigen Leben gelaufen sei. Dabei hängt man an ihren Lippen, manchmal sagt sie Dinge wie: «Ich check das nicht» oder «Und das ist richtig so!», und keine Sekunde ist einem langweilig.

Tamy Glaser, Tochter einer Halbnigerianerin und eines Schweizer, wuchs behütet in Stettlen bei Pflegeeltern auf. Berner erinnern sich an ihren Pflegevater Heinz Winzenried als Unternehmer der Kartonfabrik Deisswil, Politiker und Mäzen. Auch ihr Grossvater, der Historiker und ehemalige SVP-Nationalrat Walther Hofer, ist über Bern hinaus bekannt.

Ein weiteres Plus des Buchs: Tamys Ehrlichkeit. Nie macht sie etwa einen Hehl daraus, was ihr als Kind alles ermöglicht worden ist (zum Beispiel viele Reisen oder dass ihr Pflegevater ihr zuliebe die Schwimmhalle im Dorf renovieren liess, damit sie oft trainieren konnte – sie war unter anderem Junioren-Schweizer-Meisterin). Wie sie vor ihrer Ex-Freundin geflüchtet ist oder wie sie mit ihrer jetzigen Partnerin Dominique Rinderknecht zusammengekommen ist. Am beeindruckendsten aber ist, wie sich die bodenständige Tamy, die ungewohnt spät zu modeln begann, in der Glitzerwelt auf und neben den Laufstegen durchsetzt – als Frauen- und Männermodel, als Vorbild für die Jüngeren, als clevere Beobachterin. Kurz: Mit Ausnahme des etwas kryptischen Untertitels «Das, was ich bin, kannte ich nicht» ist alles sehr cool.

Nina Kobelt



Tamy Glaser mit Simone Kosog

«Tamy. Das, was ich bin, kannte ich nicht», 211 S., Werd, ca. 39 Fr.